

# Amts- und Anzeigeblatt

## für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich Mf. 1.80 einschließlich des „Illustrirten Unterhaltungsblatts“ in der Geschäftsstelle, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.  
Geht ein täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.

Gef.-Adt.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstühzengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstühzengrün, Wildenthal usw.

Ein Zeigpreis: die feinspaltige Seite 12 Pf., für auswärtige 15 Pf. Im Reklameteil die Seite 20 Pf. Im amtlichen Teile die gespaltene Seite 40 Pf.  
Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für gröhre Tage vorher.

Jensprecher Nr. 110.

Berantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

63. Jahrgang.

N 193.

Sonntag, den 20. August

1916.

Auf die für die Zeit vom 19.—25. August 1916 gültige Fettmarke darf 75 g Margarine oder Speiseöl abgegeben werden.

Schwarzenberg, am 18. August 1916.

Der Bezirksverband der Agl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg.

Dr. Wimmer.

In dem über den Nachlass des Handelsmanns Christian Gottlob Püssler in Oberstühzengrün eröffneten Konkursverfahren wird auf den Antrag des Konkursverwalters Ortsrichter Meichsner in Eibenstock zur Beschlussfassung über den Verkauf des Nachlassgrundstücks Blatt 93 des Grundbuchs für Oberstühzengrün und Nr. 96 der Ortsrichter für diesen Ort aus freier Hand hiermit eine Gläubigerversammlung auf den

9. September 1916, vormittags 9 Uhr,

die im Anschluß an den allgemeinen Prüfungstermin stattfinden soll, an Gerichtsstelle einberufen.

Eibenstock, den 16. August 1916.

Königliches Amtsgericht.

Die Ehefrauen von Kriegsteilnehmern erhalten einen Teil der Zuschuhunterstützung zur Kriegsfamilienunterstützung in bar gewährt. Die Zahlung für den laufenden Monat erfolgt am

Dienstag, den 21. August 1916 für die Empfänger mit Namen A—M und

Mittwoch, " 22. " " N—Z.

Stadtrat Eibenstock, den 18. August 1916.

### Stridarbeiten für die Heeresverwaltung.

Montag, den 21. dss. Mts., nachm. von 2—6 Uhr werden die noch anhängenden Soden angenommen. Die Zeit wolle von den Striderinnen unbedingt eingehalten werden.

Die neue Ausgabe von Stridarbeiten findet

Mittwoch, den 23. dss. Mts. für H,

Donnerstag, " 24. " L—Q,

je nachmittags von 2—6 Uhr statt. Zu einer Gesamtausgabe reicht der Garnvorrat diesmal nicht zu.

Stadtrat Eibenstock, den 18. August 1916.

Der Verein Heimatdank der Stadt Eibenstock ist bereit,

### Kriegspatenhäuser

mit Ausbildungskapitalversicherungen zu vermitteln, abzuschließen und zu verwalten. Es eröffnet sich damit in dieser großen, ersten Zeit, wo Opferwilligkeit und Opferfreudigkeit vieles tun, um die Zukunft Deutschlands sicherzustellen, eine besonders dankbare Dienststätigkeit.

Nähere Auskunft erteilt bereitwillig Herr Lehrer Grumbmann, sowie die hiesige Sparkasse.

Der Bürgermeister.

Hesse.

### Ein hervorragender U-Boot-Führer.

Von der geräuschenlosen, aber umso eingesagten und erfolgreichen Arbeit unserer Unterseeboote gibt wieder einmal folgende Nachricht Runde:

Berlin, 18. August. Wie wir hören, hat So. Maj. der Kaiser dem Kapitänleutnant Walter Forstmann, Kommandant eines Unterseebootes, in Anerkennung seiner hervorragenden Erfolge im Unterseebootenkrieg den Orden Pour le mérite verliehen. — Zu der Verleihung des Ordens Pour le mérite an den Kapitänleutnant Forstmann in Anerkennung hervorragender Erfolge im Unterseebootenkrieg erfahren wir, daß Forstmann bisher nicht weniger als 100 feindliche Schiffe mit 260000 Tonnen, darunter mehrere Kriegsschiffe, Bewaffnungsdampfer, Kriegsmaterialdampfer und bewaffnete Handelsfahrzeuge versenkt hat. Er hatte in vielen Fällen Gefechte mit bewaffneten Handelsdampfern und erwehrte sich erfolgreich der listreichen englischen Unterseebootsschäden. Der Wert der von Forstmann versenkten Kriegs- und Handelschiffe samt ihren Ladungen beläuft sich auf rund 900 Millionen Mark.

Über weitere Ergebnisse ihrer jüngsten Tätigkeit wird gemeldet:

London, 14. August. Der russische Dampfer „Kowia“ und die italienischen Segler „Donato“ und „San Antonio“ sind versenkt worden.

London, 16. August. Nach einer Blockade-

dung ist der spanische Dampfer „Paganjari“ (5287 Tonnen) zum Sinken gebracht worden.

Wiederum hat die feindliche Heeresführung laut gefrigtem Heeresbericht mit verzweifelter Hartnäckigkeit versucht, unser Verteidigungslinien an der Somme zurückzudrängen und sich aus ihrer strategisch so ungünstigen Lage zu befreien. Alle diese Stürme, die sich nach umfassender Artillerievorbereitung sowohl am Tage wie auch besonders in der Nacht mehrmals wiederholten, sind an dem eisernen Willenstand unserer Regimenter restlos gescheitert. Der Feind verfolgt offenbar mit diesen immer an denselben Stellen sich wiederholenden Angriffen einen doppelten Zweck, einmal einen rein taktischen in bezug auf die Verbesserung seiner Front, und dann einen mehr strategischen, der augenscheinlich darauf ausgeht, durch diesen sich immer noch steigernden Druck allmählich eine weitgehende Schwächung unserer Verteidigungskraft zu erzielen. Ob er damit aber Glück haben wird, steht freilich auf einem anderen Blatte. Daß unsere Heere noch immer in der Lage sind, gegebenenfalls auch wieder angrißweise vorzugehen, hat erst gestern erneut die Einnahme Florinas bestätigt. Auf gegnerischer Seite dürfte jedenfalls die Beimürbung sich zeitiger fühlbar machen, als man anzugeben gewillt ist. Das in ihnen auch die hin und wieder ankommenden russischen Unterstützungen nichts ändern. Über das Einrücken eines neuen Transportes wird berichtet:

Paris, 17. August. Wie „Marin“ meldet, sind neue russische Truppen im Lager von Maisly angekommen.

### Die Seifenmarken

für die Monate August 1916 bis mit Januar 1917 werden

Montag, den 21. dieses Monats

in unserer Lebensmittelabteilung in folgender Nummerfolge der an der Ausgabestelle vorzuzeigenden Ausweishäfen ausgegeben:

vorm. von 7— $\frac{1}{2}$  Uhr Nr. 1—510,

" "  $\frac{1}{2}$ —10 " 511—897,

" " 10—12 " 898—1315,

nachm. " 2— $\frac{1}{2}$  " 1316—1729,

" 4—6 " 1730 u. übr. Nr.

Außer den Ausweishäfen sind auch die Brotmarkentaschen vorzulegen. Da letztere am nächsten Tage zur Neufüllung eingereicht werden müssen, können die Seifenkarten bloß am Montag ausgegeben werden.

Stadtrat Eibenstock, den 19. August 1916.

### Rückgabe der Brotmarkentaschen

Mittwoch, den 22. dss. Monats, vorm. in unserer Lebensmittelabteilung. Die Taschen müssen von allen Lebensmittelmarken vor der Einreichung entzweit werden. Etwaige Aenderungen im Bestande der beziehbaren Haushaltungsgehörigen hat der Haushaltungsvorstand bei der Taschenrückgabe schriftlich zu melden.

Stadtrat Eibenstock, den 19. August 1916.

### Volksschule.

In der hiesigen Gemeinde ist eine Volksschule errichtet worden, die am nächsten

Montag, den 21. August 1916

eröffnet werden soll. Die Volksschule befindet sich im Hauptschulgebäude und es soll durch sie zunächst eine Speisung der bedürftigen Schulkinder erfolgen. Es ist beabsichtigt, später die Volksschule dahin zu erweitern, daß Speisen auch an bedürftige erwachsene Einwohner gegen noch zu bestimmenden Preis abgegeben werden. Die Volksschule steht unter der Leitung des Herren Schuldirektor Grohmann. Bis auf weiteres wird wöchentlich an 4 Tagen gekocht.

Schönheide, am 18. August 1916.

Der Gemeindevorstand.

### Holzversteigerung. Auersberger Staatsforstrevier.

Gasthaus „Stadt Leipzig“ in Eibenstock,

Montag, den 28. August 1916, vorm.  $\frac{1}{2}$ —10 Uhr:

107 m. Stämme	11—15 cm stark,	338 w. Stämme	16—19 cm stark,
74 "	20—22 "	5586 "	Stöße 7—15
1516 "	Stöße 16—22 "	1196 "	23 u. m. "
490 "	Reisstangen 3—7 "	124 rm w. versch.	Brennhölzer in Abt. 15, 73 (Rahlschläge), 22, 70, 72, 73 (Durchforstungen) und 10 bis 18, 56 bis 72 (Bruchhölzer).

Agl. Forstrevierverwaltung Auersberg. Agl. Forstamt Eibenstock.

Bon den

österreichisch-ungarischen

Fronten wird eine weitere Besserung der Lage zu-

meldet:

Wien, 18. August. Amtlich wird verlautbart,

Russischer Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Bei der Errichtung des Berges Stara Obtchyna haben die verbündeten Truppen 200 Gefangene, 2 Maschinengewehre eingebracht. Südlich von Horozanka waren österreichisch-ungarische Bataillone den Feind aus einem vorgehobenen Graben. Dies bei der Armee des Generals Grafen v. Bothmer eingetellten kaiserlich ottomanischen Truppen schlugen russische Angriffsversuche zurück.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Bei der Armee des Generalsobersten v. Böhm-Ermolli hat sich der Gegner in den letzten Tagen so schwere Niederlagen geholt, daß er gestern in völliger Ruhe verharrete. An der molhynischen Front erfolglose Streitungen.

Italienscher Kriegsschauplatz.

Das feindliche Geschützfeuer gegen unsere neue Front im Görzischen hält an. Abgesehen von einem abgewiesenen Angriff der Italiener gegen die Höhe südwestlich von San Grado di Verna kam es zu keinen Infanteriekämpfen.

### Südostlicher Kriegsschauplatz.

Bei den f. u. f. Truppen unverändert.  
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:  
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

### Vom Balkan

wird wieder einmal über wichtige Beratungen aus der rumänischen Hauptstadt gedreht.

Bukarest, 17. August. Dem "Steagul" zu folge fanden gestern im Kriegsministerium Beratungen statt, wozu der Ministerpräsident, der Generalsekretär des Kriegsministeriums, der Kommandant des dritten Armeekorps und der russische Militärtatächte, Oberst Tatarinow, teilnahmen.

### Die Türken

haben sowohl im Irak wie an der Kaukasusfront weitere Vorteile zu verzeichnen:

Konstantinopel, 17. August. Bericht des Hauptquartiers. An der Iralfront versuchte ein Teil der englischen Streitkräfte, Infanterie und Kavallerie, unter dem Schutz von zwei Kanonenbooten und drei Motorbooten unsere Abteilungen bei Nassirich anzugreifen. Nach einem vierstündigen Kampfe zu Lande und auf dem Fluss musste sich der Feind aber zurückziehen. Er verlor 40 Tote und ebensoviel Verwundete und mehrere Zugtiere u. ließ einige Ausrüstungsgegenstände in unserer Hand. Im Abschnitt von Deltahis kein Ereignis. Von der Front in Persien liegt keine neue Nachricht vor. An der Kaukasusfront schoben unsere Truppen des rechten Flügels trotz der Schwierigkeiten des Geländes ihre Vorstellungen 40 Kilometer in nördlicher Richtung vor und stellten überall den Kontakt mit den feindlichen Nachhuten her, die sich zurückzogen. Im Zentrum hält verhältnismäßige Ruhe an. Mehrere Teilstücke des Feindes gegen eine unserer Stellungen wurden zurückgeschlagen. Einige Gefangene, darunter 1 Offizier, wurden gemacht. Auf dem linken Flügel und im Küstenabschnitt für uns günstige Patrouillenunternehmungen. Am 2. August morgens machten vier Flugzeuge von einem englischen Flugmutter Schiff aus, das unter dem Schutz von französischen Torpedobootsgeschützen vor Dassa erschienen war, einen Angriff auf Asul (Karmel) und Nazareth, waren Bombe ab, töteten ein Kind und verletzten vier andere Personen. Die Flugzeuge wurden unter der Wirkung unseres Artilleriefeuers gezwungen, sich zur Küste zurückzuziehen. An der ägyptischen Front nichts von Bedeutung, außer Patrouillengeschichten.

Über die Weiterentwicklung der Kämpfe in Ostafrika

ist eine neue britische Meldung eingelaufen:

London, 17. August. (Meldung des Reuter'schen Bureaus.) Bericht des Generals Smuts. Unsere Truppen, die vor den Nguru-Bergen vorbrangen, sind jetzt von der Zentralafrikabahn nur noch durch 25 Meilen offene Steppe getrennt. Die wichtige Kreisstadt und militärisch wichtige Station Bagamoyo, 35 Meilen nördlich von Dar-es-Salam, wurde erobert.

## Tagesgeschichte.

### Deutschland.

— Die Unanständigkeit der englischen Staatsmänner. Die "Nord. Allg. Zeitung" schreibt: Herr Asquith hat erklärt, daß die englische Regierung beschlossen habe, die Wiederaufnahme des diplomatischen Verkehrs mit Deutschland nicht zu dulden, bis Genugtuung für die Ermordung Erzahls gegeben sei. Der englische Ministerpräsident scheint anzunehmen, daß nach Friedensschluß deutscherseits mit Ungeduld der Wiederkreis eines englischen Vertreters entgegengesehen wird. Herr Asquith irrt. In Deutschland steht man der Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen mit einem Lade sehr wohl gegenüber, dessen Staatsmänner und Presse in Beschimpfungen und Verleumdungen Deutschlands wetteifern und einen Mangel an Anstand in Form und Gestaltung erkennen lassen, wie er in der Geschichte wohl ohne Beispiel dasteht.

— Botschaft über die Ernteaussichten. Der Präsident des Agrarernährungsamtes, v. Batoczi, erklärte dem Berliner Mitarbeiter des "A. G." folgendes: Die diesjährige deutsche Ernte werde viel besser als in den letzten Friedensjahren. Die Brotrationen können daher erhöht werden. Je schärfer die Ernteaussicht sei, desto intensiver werde unsere Produktion sein. Die Fleischration werde für das ganze Land mit 200 bis 300 Gramm auf den Kopf und Woche festgesetzt werden. Wir sind, wenn es nicht tut, bis zum Jahre 1917 und bis 1918 mit allem versehen und hoffen, daß Ungarn uns seinen Ernteausschluß gegen deutsche Industriezeugnisse abgeben wird. Es werden darüber bereits mit den zuständigen ungarischen Personalkeiten Verhandlungen gepflogen. Mein Plan wurde ausführlich begrüßt und ich werde demnächst selbst nach Budapest reisen, um die Verhandlungen persönlich zu führen.

— Zwölfs Waggons Frühkartoffeln verfault. Groß ist in diesem Sommer auf Gotts Gnade der Segen, der unserm Volke in der Frühernte der Kartoffeln, des Hauptlebensmittels der Massen, in reichem Maße zuteil wird, und schon häufen sich wieder die Klagen darüber, daß bei der Versendung großer Mengen von Kartoffeln ganz

Waggons zugrunde gehen. In Frankfurt a. M. und Wiesbaden bestätigen Augenzeugen, daß beim Verkauf von Frühkartoffeln große Mengen dieses wertvollen Nahrungsmitels verfault sind. Ein Handwirt schreibt einem konservativen hessischen Blatte: „Will man denn in den großstädtischen Kreisen gar nichts tun? Noch ist kaum ein Jahr her, als bekannt wurde, daß Millionen dadurch verloren gegangen sind, daß man in den Großstädten die Kartoffeln ungewöhnlich aufbewahrt und sie dadurch dem Verderben überliefern hat. Ungeheure Mengen dieses bedeutungsvollen Volksnahrungsmittels wandelten damals möglicherweise hier und in unseren Nachbarstädten in den Main und in die Seehäfen.“

Das war damals. Man sollte meinen, daß die maßgebenden Kreise aus solchen bedauerlichen Vorkommnissen etwas gelernt und vorzeitig Maßregeln getroffen hätten, die solcher Verschwendungen von notwendigen Nahrungsmitteln vorbeugen. Aber weit gefehlt! Schon wieder stehen wir solchen Unbegreiflichkeiten gegenüber. Auf der Güterstelle am Ostbahnhof von Frankfurt a. M. standen kürzlich an einem Tage, wie Augenzeuge bestätigen, etwa 12 Waggons, aus denen die Brühe herausließ, gleich als wenn nasse Viehtröpfer geladen wären. Der Inhalt der Waggons bestand aus vollständig verfaulten Frühkartoffeln, die, weil bei der Abnahme wieder einmal etwas nicht in Ordnung war, verderben sind. Diese faulen Kartoffeln sollten nun zum Preise von 90 Mark für einen Waggon verschleudert werden, während der Waggon der Stadt Frankfurt 2000 Mark kostete hatte. Das waren aber noch nicht alle faulen Kartoffeln. Auf der Mainfur standen noch mehrere Waggons, die denselben Inhalt hatten. Man muß sich fragen, wer ist denn eigentlich für diesen Schändkram verantwortlich? Überall liegt man über Kartoffelnot, und wenn es Überschuss an Kartoffeln gibt, dann läßt man sie waggonweise verfaulen. Das ist doppelt unverständlich in einer Zeit, wo das deutsche Volk mit jedem Stück seiner Lebensmittel rechnen muß. Könnte man nicht dafür sorgen, daß diese verlorenen Lebensmittel rechtzeitig in günstigem Zustand in den Verkehr kämen? Ist es recht, daß man die Gottesgabe, die wir so dringend brauchen, verfaulen läßt? Solche Missgriffe bedürfen dringend der Untersuchung. Gibt es denn in diesen Städten keine Sachverständigen oder Landwirte, denen man solche Rieserungen anvertrauen kann, oder muß erst wieder das Geplänk der Hungersnot austauen und uns mahnen, daß wir Verpflichtungen haben gegen den Spender reicher landwirtschaftlicher Gaben? Es ist unverantwortlicher Leichtsinn, dem seine verdiente Strafe gehört, unentbehrliche und unerschöpfliche Lebensmittel verderben zu lassen. Solche bedauerlichen Vorkommnisse, wie in Frankfurt a. M. und Wiesbaden, dürfen sich nicht wiederholen.

### Rußland.

— Ein Riesenfandal in Petersburg. Den Unterschlagungsstandards, die innerhalb des russischen Evaluationsunterstützungskomitees aufgedeckt wurden, folgt jetzt eine wesentlich sensationale Unterschlagungsgeschichte innerhalb der Kommission zur Versorgung der Hinterbliebenen gefallener Krieger, worin Damen der Hochgesellschaft mit den höchsten Beamtenkreisen vermischt sind. Der sehr beträchtliche Fonds der wohltätigen Gesellschaft ist spurlos vor gewunden. Seitens der Damen einiger rechtsstehender aristokratischer Kreise wird nun gegen die vorliegende Madame Stürmer der schwere Vorwurf erhoben, daß sie mindestens wisse, wo die Gelder geblieben sind. In der letzten Sitzung wurde offen der Verdacht ausgesprochen, die Göttin des Ministerpräsidenten habe die schlenden Gelder — es handelt sich um mehrere Millionen — zu eigenen Zwecken verwendet. Madame Stürmer trat darauf entrüstet aus dem Komitee aus. Viele Damen der Beamtenkreise wollen folgen, so daß die Gefahr vorhanden ist, daß die gesamte, für alle Beteiligten gleich einträgliche Stiftung völlig verschwindet.

### Schweiz.

— Die deutsch-schweizerischen Verhandlungen. Die Unterhandlungen der Abgeordneten des Bundesrates und der deutschen Reichsregierung über die gegenseitige Ein- und Ausfuhr haben am Donnerstag begonnen. Täglich wird eine Beratung der Gesamtabordnung abgehalten. Daneben finden Beratungen der Unterausschüsse über Einzelfragen statt.

### Dänemark.

— Der Druck Amerikas auf Dänemark. Nach einer Meldung des Extrablattes hatte ein Mitarbeiter der Stockholmer Zeitung "Dagens Nyheter" in Kopenhagen eine Unterredung mit einer Persönlichkeit, deren Stellung ihr die Möglichkeit gibt, sich über die politische Lage in ihrem Gesamtumfang auszusprechen. Die Persönlichkeit erklärte u. a., die Frage des Verkaufs der dänischen westindischen Inseln sei infolge der Befürchtungen der Vereinigten Staaten aktuell geworden, daß die Inseln möglicherweise während des Krieges oder nach dem Kriege einer europäischen Großmacht übertragen werden könnten. In dem Auftreten Amerikas liege daher zwar keine Drohung, aber doch ein bestimmter Druck. Man glaube nicht, daß Amerika daran denke, die Inseln zu annexieren, falls eine Absage Dänemarks erfolge, aber die Beisetzung von St. Thomas sei doch möglich. Dänemark sei mehrmals nahe daran gewesen, in den Krieg hineingezogen zu werden. Wenn im

letzten Augenblick das Unglück noch vermieden worden sei, so sei dies ausschließlich auf die großmütige Rücksichtnahme einer der kriegsführenden Mächte auf die schwierige Lage zurückzuführen, in welcher sich Dänemark befände. Dänemark siegt wie ein Sandkorn zwischen zwei Mühlsteinen. Er glaube aber, daß die größte Gefahr jetzt überstanden sei.

### Oertliche und ländliche Nachrichten.

— Eisenstock, 19. August. Mit dem Ehrenkreuz für freiwillige Wohlfahrtspflege ausgezeichnet wurde cand. theol. Joh. Starke, d. Gl. im Gelbe, Sohn des Hrn. Pfarrer Starke hier.

— Eisenstock, 19. August. Trost des Bestrebens, möglichst alle auf die Lebensmittelversorgung bezüglichen Veröffentlichungen durch das Amtsblatt zu bewirken, macht es sich doch hin und wieder nötig, einschlägige Bekanntmachungen an den städtischen Anschlagstellen zu bewirken, weil die Nachrichten über Nahrungsmittelzufuhr und dergl. oft erst am Nachmittag eingesehen, die Verteilung aber ohne Vergütung erledigt werden muß. Der Bevölkerung wird daher empfohlen, auch den amt. Anschlag an den Säulen und Tafeln aufmerksamkeit zu widmen.

— Schönheide, 18. August. Die Friedrich-August-Medaille verliehen wurde dem Fahrer Max Schmidt im Res.-Feld.-Art.-Rgt. Nr. 24, 2. leichte Munitionskolonne.

— Sosa, 18. August. Mit dem Eisernen Kreuz wurden jüngst ausgezeichnet der Fabrikarbeiter Hr. Mag. Hugomann, (Soldat) der Walbarbeiter Hr. Richard Unger (Landwehrmann) und der Walbarbeiter Hr. Hermann Hahn (Unteroffizier).

— Dresden, 18. August. Seiner Königlichen Hoheit Prinz Friedrich Christian ist das Eisene Kreuz 1. Klasse verliehen worden.

— Dresden, 17. August. Der Handlungshelfer Seiffert, der die verunreinigte Geschäftszylinder um 3000 M. veräußert hatte, fuhr mit dem Gelde nach Berlin und verausgabte in Gesellschaft von 5 Personen, deren Namen er nicht kennen will, in einem Restaurant gegen 3000 M. Er kehrte darauf nach Dresden zurück und wurde hier in einem Lokal von einem Polizeibeamten erkannt und festgenommen. Von dem Gelde will er nur noch 500 M. im Besitz haben.

— Dresden, 18. August. Der Rat zu Dresden hat mit Rücksicht auf die mit der Sommerzeit gemachten günstigen Erfahrungen ein Gefüll an die Reg. Kreishauptmannschaft Dresden gerichtet, dahin zu wirken, daß die Sommerzeit auch in alle Zukunft beibehalten wird, und zwar für die Zeit vom 1. April bis 30. September.

— Altenburg, 17. August. Ein Arbeiter aus Regis in Sachsen, der sich mit einigen Freunden hier aufhielt und in verschiedenen Schankwirtschaften einkehrte, vermißte dabei plötzlich seine Brieftasche mit 690 M. Wie er hier der Polizei angab, waren es seine Ersparnisse, die er stets „sicherheitshalber“ bei sich trug.

— Senftenberg i. Lausitz, 17. August. Neben einer gefährlichen Luftfahrt wird dem "Dresden. Anz." aus Grube Ilse vom 13. August berichtet: Einer der Ballons, die jetzt unsere Lausitz überfliegen, vollzog ganz in unserer Nähe eine Zwischenlandung. Er hatte eine Besatzung von drei Mann, einem Offizier, einem Sergeant und einem Unteroffizier. Natürlich war unsere Jugend sofort zur Stelle. Der Offizier machte nun den Kindern das Vergnügen, sie gruppenweise in die Gondel zu nehmen und mit ihnen aufzusteigen, soweit das Schleppseil, an dem der Ballon gehalten wurde, es zuließ. Dann stieg der Offizier zur Weiterfahrt allein auf. Das Kommando zum Loslassen muß nun ein Knabe überhört haben, kurz, er schwebte bald zwischen Himmel und Erde. Da der Offizier die Lage erkannte, befand sich der Ballon in 1500 bis 2000 Meter Höhe; er veranlaßte nun sofort die Landung zwischen Seditz und Sorno. Der Knabe war aber nicht herabgefallen. Gleich beim Aufstieg hatte das Seil, an dem der Knabe hing, eine Schlinge um das linke Bein geschlagen und verhakt so den Sturz in die Tiefe. Auch bei der Landung ging alles glatt vonstatten. Der Knabe war wohl freidemais und ohnmächtig, ehe aber das sofort nachsehende Ilse-Auto mit dem Arzt zur Stelle war, hatte er sich schon so weit erholt, daß er selbständig zum Auto gehen und einsteigen konnte. Dem Jungen, der elfjährige Sohn eines Arbeiters Bertram, ist weiter nichts zugeschrieben, als daß die linke Gesichtsseite, der linke Arm und das Bein stark gerötet von dem Drude des Seiles waren. Er war schon unterwegs wieder ganz munter und freute sich, als der dritte Ballon in Sicht kam.

### Weltkriegs-Erinnerungen.

— 20. August 1915. (Vorwärts im Osten. — Italienische Angriffe.) Im deutschen Reichstag kam es bei der Kriegskreditvorlage zu Debatten, in denen besonders die Ausführungen des Staatssekretärs des Reichsfinanzamtes Dr. Helfrich bemerkenswert waren; der Nachtragsetat wurde einstimmig angenommen. Im Anschluß an die Sitzung wurde dem Reichsanzler von einer großen Volksmenge eine Jubiläum dargebracht. — Im Osten gaben die Russen bei Kovno auch ihre Stellungen an der Dessa auf, nach Osten ausweichend; General von Gallwitz nahm Biest und warf stöckig davon die Russen über die Biela. Die Punktstellung wurde von den Russen nach heftigem Widerstand geräumt, Tokary wurde von den Österreichern in blutigem Ringen genommen und der Einschließungstricht um Biest Biest wurde noch enger gegeben. — Ein erfolgreicher Vorstoß deutscher Seestreitkräfte in dem Rigaschen Meerbusen vernichtete ein russisches Torpedoboot und beschädigte deren mehrere, auch wurden zwei russische Kanonenboote versenkt. — Immer wieder erneuerten die Italiener ihre hartnäckigen Angriffe auf die Tiroler Grenze, die Tonalestellung, die Hochfläche

von Lavarone und Folgaria und im Gebiet von Schlußbach, aber immer wieder wurden sie von den österreichischen Truppen zurück getrieben; ebenso erfolglos blieben an der lütteländischen Front Vorläufe auf Flitsch-Tolmein und Doberdo und am Görzer Brückenkopf. — Die Türken brachten auf den die Insel Perim beherrschenden Höhen der Bah-el-Mandebstraße Kanonen in Stellung und beschossen mit Erfolg den Feind auf der Insel.

21. August 1915. (Italiens Kriegserklärung an die Türkei. — Fortschritte im Osten. — Italienische Vorstöße abgeschlagen. — Kampf auf Gallipoli.) An diesem Tage erfolgte die Kriegserklärung Italiens an die Türkei; als fadenscheiniger Grund wurde angegeben die Unterstützung des lybischen Aufstandes in der Türkei, in Wirklichkeit handelte Italien aber unter englischem Druck. — Schärfere Angriffe wurden in der französischen Deputiertenkammer gegen den französischen Minister Müller und gerichtet, der sich aber wiederum mit schönen Phrasen herauszuwählen wußte. — Im Osten machte die Armee des Generals von Eichhorn südlich von Stowno Fortschritte, die Armee Gallwitz drang südlich des Narren auf Biyalystok vor. Die Heeresgruppe des Prinzen Leopold von Bayern überschritt in siegreichen Gefechten die Eisenbahn Aleszozole-Wissolo-Litowost und die Angriffe der deutsch-österreichischen Truppen im Pulwa-Abschnitt, am Bug und Unterlauf der Ietna schritten vorwärts. Die Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand gewann unter beständigen Kämpfen bei Wissolo-Litowost Raum. — In breiter Front drangen die Italiener gegen Doberdo und den Monte bei sei Busi vor; sie wurden im Nahkampf mit dem Bajonett zurück geworfen. Görz wurde von italienischen weittragenden Geschützen beschossen und ein Nachkampf gegen die Tolmeiner Eisenbrücke scheiterte. An der Tiroler Front wurden zwei italienische Angriffe auf die Gebirgsübergänge bei Tre Sassi abgeschlagen. Die von den Italienern seit Mitte Juli besetzte gehaltene Insel Pelagosa wurde von ihnen verlassen, nachdem die Österreicher die Station gehörig zusammen geschossen hatten. — Schwere Verluste hatten die Verbündeten bei Amafata und Ari Durun; nach der Schlacht wurden vor der türkischen Front allein 3000 Tote gezählt. — Die Engländer, da sie anderweitig keine Vorbeeren ernteten, befehligten mit leichter Mühe den persischen Hafen Bender und rissen damit in Südpersien große Erregung hervor.

### Kriegspatenhaft.

Wer für das Volk und seine Kriegsnot mitempfindet, wird die Kriegspatenhaft für eine der Einrichtungen anerkennen, die der Kriegsnott und ihren schlimmen Folgen entgegenarbeitet. Mit dem Opfer von 1 M. monatlich stellt sie in 14 Jahren das Patentind einigemassen sicher. Bisher kam der arme Mann zum reichen mit der Bitte, sein Kind aus der Taufe zu heben. Übernahm der Reiche das Amt, sah er zunächst darin eine Last, deren er sich durch einige Geldstücke zur Taufe und höchstens noch zur Konfirmation entledigte. Im Uebrigen kümmerte er sich oft genug nicht eine Stunde um sein Patentind, eine Pflicht, der in früheren Jahrzehnten sehr ernsthaft entprochen wurde.

Diese Pflicht würde die Kriegspatenhaft wieder in stete Erinnerung bringen, wenn der Kriegspate für sein Patentind monatlich 1 M. in die Versicherung zahlen würde, denn sein Interesse für den, dessen wegen er sich 14 Jahre den Zwang auferlegt, jeden Monat an die Versicherung und somit an sein Patentind zu denken, wird entschieden wacherhalten oder nach und nach wachgerufen. Hat er aber einmal Interesse für sein Patentind gefaßt, so wird er auch in anderer Beziehung dafür sorgen. Ein Junge oder ein Mädchen aber, dem durch die Versicherung, welche sein Kriegspate für ihn eingegangen ist, zur Konfirmation 4—500 M. zur Verfügung stehen, ist nicht ganz auf den Zufall hinsichtlich seiner Ausbildung angewiesen. — Natürlich kann an einer derartigen Versicherung nichts verdient werden, es ist eine gemeinnützige Einrichtung mehr, aus der Kriegszeit geboren und zunächst nur für die im Kriege geborenen Kinder gedacht. Es ist aber wohl anzunehmen, daß auch die Zukunft sich dieser Einrichtung annimmt, sie ausgestaltet und fortführt zum allgemeinen Wohl, denn jede Einrichtung, die unserer Jugend zu gute kommt, sorgt für die Zukunft Deutschlands. Wer aber möchte nicht mit für die Zukunft Deutschlands sorgen? Auskunft wird in der Sparkasse gegeben. H.

Vorsetzt uns doch recht auf Gottes Taten sehen!

### Zum 9. Trinitatissonntag.

Gottes Gedanken können wir nicht ergründen. Das spricht der Apostel Paulus aus: „Wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder, wer ist sein Ratgeber gewesen?“ (Röm. 11, 34). Aber Gottes Taten können wir nicht nur sehen; nein, wir müssen sie sehen. Tag aus, Tag ein und Jahr aus, Jahr ein geschehen sie vor unsrer aller Augen. Im Kleinen und im Großen, was um uns und an uns geschieht, treten sie uns entgegen.

Aber sehen wir sie wirklich? Sehen wir alles, was geschieht, an als „Taten Gottes“? Der Unglaube kennt nur ein Walten blinder Kräfte, ein Spiel des Zufalls und die Arbeit menschlichen Denkens und menschlichen Wollens. Ihm ist nicht möglich, Gottes Hand zu entdecken als die Nacht, die überall walte. Unendlich viel Gleichgültigkeit geht gedankenlos dahin, ohne zu fragen nach dem „warum“ und „wozu“ bei dem, was in der Welt geschieht. So leben die Menschen dahin, ohne überhaupt „Gottes Taten“ in der Welt zu sehen.

Du aber, lieber Christ, siehst Deines Gottes Taten. Dir ist's gewiß, daß von ihm kommt, was die Welt und Dich trifft — Gutes und Böses. Auch für Dich habe ich noch eine Frage: Siehst Du Gottes Taten recht?

Gottes Taten recht zu sehen, ist nicht so leicht,

wie viele denken. Es gibt Menschen — wir nennen sie „farbenblind“. Sie sehen nur einzelne Farben; andere vermögen sie nicht zu erkennen. So kenne ich gar manchen, welcher alles Böse, was Gott an ihm tut, auf ihn zurückführt und durchaus seinen Blick hat für unzählige Wohlstaten, die ihm zuteil werden. Ich kenne andere. Sie meinen Gottes Gedanken und Taten zu verstehen, wenn er über ihnen seine Güte und Liebe walten läßt. Daß es so oft notwendig ist, daß Gott die Menschen zähltigen muß, um sie zu sich zu ziehen, wollen sie nicht hören.

Daß es so ist, erfahren wir recht deutlich in der über unser Land und Volk gelömmten Kriegszeit. Können wir in Abrede stellen, daß in ihr auch bei uns unendlich viel geglatt und angelagt wird? Alle Röte, selbst die kleinsten, geben dazu Anlaß. Alle weiß man herauszufinden und aufzuzählen. Daß wir unendlich viel Grund zum Danken haben trotz allen Ernstes der Zeit, wird nicht bedacht. Daß Gottes Liebe auch einmal — und zwar auch unser Gott im Gericht suchen muß, wenn es sich von ihm wendet, will man nicht begreifen und nicht einmal hören. Daß Er auch einmal den Einzelnen heimsuchte, ohne daß bei ihm besondere Schuld sich findet, versteht man nicht, obwohl uns Jesu Wort Luk. 13 das rechte Verständnis bringen will.

Darum wollen wir, was unsre Zeit uns bringt, einmal unter das Wort des Psalms stellen, welches uns gegeben ist Psalm 77, 8—16. Wir werden dann wohl Gottes Taten besser verstehen lernen als bisher. Es ist nicht aus mit Gottes Güte. Sie ist täglich neu über uns. Auch in Heimsuchung und Trübsal will er seine Herrlichkeit offenbar werden lassen; denn kein Weg ist heilig. So möge immer unsre Losung sein:

Was Gott tut, das ist wohlgetan;  
Dabei will ich verbleiben.  
Es mag mild auf die rohe Bahn  
Not, Tod und Elend treiben,  
So wird Gott mich ganz väterlich  
In seinen Armen halten.  
Draum las ich Ihn nur malen.

Amen.

die durfte doch keiner sehen. Sie hätten sonst am Ende gedacht, daß sie Joseph Walter sein häusliches Glück nicht gönnen, und das tat sie doch gewiß nicht. Was hätte sie denn auch für einen Grund haben sollen, es dem braven Mann nicht zu gönnen? Es war ja so ewig lang, daß sie nichts mehr voneinander gehört und gesehen, und wenn ihr Kindkopf sich zuweilen eingebildet, der Joseph hätte sie so sehr lieb gehabt, daß er eines Tages wiederkommen und nach ihrer Liebe fragen werde, so war es eben ihre Tochter, die sich das eingebildet — und ihm sicher kein Vorwurf zu machen. Viel energischer noch, als daß sie auf der Meerfahrt zuerst durch Herrn von Miller von Joseph Walters Bekehrung gehört, verteidigte Beate den Jugendfreund gegen ihr eigenes Herz, aber soweit brachte es unser Mägdelein trotzdem nicht, auf der Heimfahrt so recht fröhlich zu sein, wozu sie doch allen Grund gehabt hätte. Nahm sie auch einmal einen Ansatz zu lustigem Geplauder über das Geschehene und Erlebte, bald verkant sie wieder in eine für ihre redselige Natur ganz ungewohnte Schweigsamkeit, und da auch Herr von Miller meist stumm dastand, so hatte Frau Storm fast allein die Kosten der Unterhaltung zu tragen.

„Der arme Herr von Miller, es traut ihn, daß Beate kaum Auge und Ohr für ihn hatte, und auch jetzt ihren kindlichen Gedanken nachhängt, statt sich froh und dankbar zu zeigen für die große Freude, die er uns bereitet hat, da muß ich schon mein Bestes tun, und dem guten Menschen zeigen, wie sehr wir ihn schätzen,“ so sagte sie sich.

Ob ihr das gelang? Ob ihm ihre liebenswürdige Güte, die Art, wie sie, eigentlich zum erstenmal, über die alten Seiten mit ihm sprach, ihm deutlich zeigend, daß viele kleine Geschehnisse, die sich ihm tief eingeprägt, auch von ihr nicht vergessen — geeignet waren, ihm etwaige Kränkungen von Seiten ihres Töchterchens oder gar ein Gefühl der Eifersucht zu nehmen?

Redseliger wurde er allerdings nicht, aber seine Augen hatten einen warmen Strahl und auf seinen Lippen zeigte sich ein frohes Lächeln.

War das nicht doch Erfolg?

7.

Frau Storm hatte es sich recht überlegt. Sie mußte mit ihrer Tochter sprechen. Das unbedachte Ding durfte den prächtigen Herrn von Miller nicht noch einmal damit kränken, daß sie gedankenlos sich ihren Eindrücken hingab und darüber anderes, wichtigeres vergaß. Auch war jetzt die passendste Zeit. Wenn Beate wirklich mit ihrem jungen Herzen mehr an dem Jugendfreund gehangen, als ihre Mutter gedacht, so erkannte sie doch nun, daß es nichts weiter als Freundschaft von jüngerer Seite gewesen, natürlich recht warme und innige, das war ja dem Joseph anzusehen gewesen, und so würde auch ihre Tochter klarheit über ihre eigenen Gefühle gewinnen, besonders wenn die Mutter ihr zurecht hält, indem sie ihrem Kind sagt, daß es von dem edelsten und besten aller Männer geliebt und von ihm zum Weibe begchert werden würde. Denn Frau Storm däuschte sich ganz gewiß nicht über Herrn von Millers Gefühle. In seinen Augen, seinem ganzen Wesen hatte sie dieselben gelesen. Und selbst, wenn sie nicht auf das bestimmtste sein Herz erkannt hätte, als Ehrenmann, der er war, vom Kopf bis zur Zehn, gab es für seine ständigen Aufmerksamkeiten keine andere Erklärung. Eine kluge Mutter, die das Spekulieren verstand, hätte ihrer Tochter vielleicht schon früher die Augen über Herrn von Millers Absichten geöffnet, wie ein anderes junges Mädchen auch wohl selber gemerkt hätte, wie die Sache stand. Nun, bisher hatte es ja nichts verschlagen — nur daß es wünschenswert war, es würde klar zwischen beiden, ehe Joseph nach Hause kam.

So benutzte denn Frau Storm die erste frühe Morgenstunde, um Beate die Augen zu öffnen. Sie hatte sich das immer schwer gedacht, allein so schwer nimmer. Was für große, erschrockene Augen das Kind machte. Nein, wirklich, es hätte in seiner Unschuld gar nichts geahnt von den Gefühlen Herrn von Millers. „Aber Mütterchen, Herr von Miller ist ja schon so alt!“ hatte sie zögerlich unter Weinen und Lachen hervorgebracht, „der könnte ja mein Vater sein.“ — und als sie sich endlich überzeugt hatte, daß die Mutter im Ernst redete — diese auch davon zu der Tochter gesprochen, welche Wohltat es für ihre Geschwister und sie selber sein würde, wenn der gute, vortreffliche Miller, der in behaglichen Verhältnissen lebe, in ihre Familie trate, schien sie sich einigermaßen in die Lage zu finden.

„Du hättest es mir doch eher sagen sollen, Mütterchen,“ hatte sie mit einem tiefen Seufzer gemeint. „Gewiß, ist Herr von Miller ein gütiger Herr, ich schaue ihn sehr hoch, wie hoch, ich kann es nicht sagen, und ich würde mich sehr freuen, wenn wir aus den Sorgen fämen, die Geschwister lernen und werden könnten, was sie möchten, und du, liebstes Mütterchen, so behaglich wie jetzt fortleben könnten, und wenn du recht hast, daß es genug ist, daß man den Mann, den man heiratet, recht sehr gern hat, siehe, dann könnte und möchte ich ja wohl „ja“ sagen, wenn er mich fragt, aber Mütterchen, du hast auch gesagt, daß ich es mir ernstlich mit Gott überlegen dürfe, und du kennst Zwang auf meine Entschlüsse ausüben würdest, schon weil du nicht bloß an mein Glück, sondern auch an das Herrn von Millers Dächtest, und du um keinen Preis möchtest, daß er ein Weib an deiner Tochter bekäme, daß das nicht freudigen Herzens geworden — und darum, herzensmütterchen, laß mich allein und in der Stille mich fragen, wie's mit mir steht. Mir deucht, als wäre mein

Herz wie das sturm bewegte Meer — ich kann's nicht ergründen."

Seh hatten sich nach dieser Rebe die Lippen ihres Töchterchens auf die der Mutter gedrückt, und dann hatte sie ihren Hut hergelangt und war an den Strand gegangen.

"Vielleicht komme ich nicht schnell wieder," hatte sie der Mutter noch zugerufen, "vielleicht gehe ich ins Kirchlein."

Und Frau Storm hatte sie ziehen lassen, mit einem Gebet auf den Lippen. — Nun saß sie auf der Veranda, ihre Arbeit gewohntn Hände ruhten in ihrem Schoß. Ach, ihr Herz glich wohl auch dem kuruhevollen Meer!

Es stand eine große Entscheidung in nächster Nähe bevor, und dabei war es so seltsam zwiespältig in ihrer Brust, daß sie meinte, ihr Herz müsse brechen, wie's auch kommt werden möge. Und da hub Frau Storm auch schon bitterlich zu weinen an.

(Fortsetzung folgt.)

**Kriegsallerlei.**  
England setzt Preise für die Köpfe Gefangener aus.

In der englischen Marine herrscht seit Jahrhunderten das System der Preisgelder. Dieses System ist von der englischen Admiralsität in diesem Kriege noch besonders erweitert worden, sodass die englische Admiralsität nicht nur für das versunkene Schiff Belohnungen auszahlt, sondern auch bei der Berechnung dieser Belohnungen die Kopfzahl der mit dem Schiff untergegangenen oder überhaupt auf dem Schiff befindlichen Personen in Betracht zieht. Wie aus absolut zuverlässiger Quelle verlautet, hat das englische Oberkommando ein ähnliches System für das Landheer eingeführt. Die englische Heeresleitung bezahlt für jedes eroberte leichte Feldgeschütz 15 Pfund, für ein schwedisches Geschütz 20 Pfund, für ein Belagerungsgeschütz 50 Pfund, für eine Regimentssabre 100 und für eine kaiserliche Standarte 200 Pfund. Ganz besonders hoch im Kursus stehen die preußischen Prinzen, denn für einen jeden von ihnen werden bei der etwaigen Gefangennahme 500 Pfund ausgezahlt. Die Prinzen anderer regierender Häuser cotieren nur mit 300 Pfund, während andere Prinzen aus nicht regierenden Häusern, ebenso wie Generale, nur mit 250 Pfund bewertet werden. Nicht kommandierende Generale sind 150 Pfund wert. Höhere Offiziere 100 Pfund, Hauptmann oder Rittmeister 50 Pfund, Subalternoffiziere noch etwas weniger, während für den Unteroffizier oder Gemeinen pro Kopf sogar nur 2 Pfund bezahlt werden.

**Wettervorhersage** für den 20. August 1916.  
Meist trüb, keine wesentlichen Niederschläge und Temperaturänderung, Gewitterneigung.

## Theater in Eibenstock. Deutsches Haus.

Dir.: Franz Riederer.  
Sonntag, den 20. August 1916, abends 9 Uhr:  
Auf allgemeinen Wunsch! Großer Operetten-Schlager!

### Die polnische Wirtschaft.

Operette in 3 Akten von Curt Kraus. Musik von Alfred Schönfeld.

Personleiter: Direktor Riederer.

#### Personen:

Abalbert Mangelsdorf, Stadtrat	Johann Ganzmann.
Gabriele, seine Frau	Fanny Ganzmann.
Erika, beider Tochter	Lucie John.
Geheimrat von Voltenius	Peter Braun.
Willi Hegewaldt, Rittergutsbesitzer	Paul Schmidt.
Marga, seine Frau	Marie Schäfer.
Hans Fiedler	Direktor Riederer.
Fritz Sperling, Flieger	Hedy Werzner.
Steinöl, Kunsthändler	O. Kühle.
Graf Kasimir Schafinsky	Leo Sieghardt.
München, Kuhmagd	Grete Horsl.

Ort der Handlung: 1. Akt in Berlin. 2. und 3. Akt in Groß-Kursschau, einem Gute in Posen.

#### Operetten-Preise.

Nachmittags 4 Uhr: Große Kindervorstellung: **Die Feinzelmännchen im Zauberwald.**

Märchen in 5 Bildern von Görlitz.

Nach der Vorstellung Freiverlosung von 20 sehr schönen Geschenken.

Höflichkeit lädt ein  
Nächsten Dienstag zum 2. Male: **Hoheit tanzt Walzer.**

Donnerstag: Zu Gunsten des heimischen Heimatdank: **Königin Luise.**

Die ganze Einnahme nach Abzug der Kosten fällt dem Heimatdank zu.

### Das Jugendheim

Ist von Beginn der nächsten Woche an wieder geöffnet und zwar in derselben Weise wie bisher von abends 8 Uhr an  
für die männliche Jugend: Dienstag, Donnerstag u. Freitag,

für die weibliche Jugend: Mittwoch u. Sonnabend.

Zu dem Dienstag, den 22. August, pünktlich 19 Uhr stattfindenden **Kriegsnovellen-Abend** sind die gesamte schulellasse Jugend und Freunde des Heims freundlich eingeladen.

Bei Sonderveranstaltungen (Vorträgen u. s. w.) wird Erwachsenen der Eingang nach Abgabe des vorhandenen Platzes gern gewährt.

Eibenstock, den 20. August 1916.

Die Verwaltung des Städt. Jugendheims.  
Fr. Grundmann.

## Zeitgemäße Betrachtungen.

Redner verbauen.

### Erntezzeit.

Hochsommerstag! Die Sonne lacht, — still ruhen alle Wälder; — doch heiße Arbeit wird vollbracht — im Kranz der Ahrenfelser. — Und durch die Lände hell und weit — klingt's nach erfülltem Hoffen: — Gesegnet ist die Erntezzeit, — die Zukunft steht uns offen!

Nun ist der Feinde Hungerplan, — so gräulich und abscheulich — mit einem Schlag abgetan — und das ist sehr erfreulich. — Nun wollen sie den Feuerbrand — in unsere Felder legen, — doch die Gefahr wird abgewandt — und unser ist der Segen!

Und herrscht darob auch große Wit in den Tenteständern, — das Korn ist reif, — die Erntezugut, — sie können es nicht ändern. — Auf unserm Ackerland gedieh — das Korn und das Gemüse, — und Futter für das liebe Vieh — gab reichlich Feld und Wiese!

Wir haben unser Heu herein, — uns blühte auch der Weizen, — doch soll man trotzdem stark am sein — und mit dem Vorrat geizen. — Bild ist die Erntezugut allsam — gefischt und geborgen, — dann wird das Kriegsernährungsamt — für alles andre sorgen!

Es bleibt bemüht, der Lage nach — dein Brot dir vorzuschreiben, — doch ist das Fleisch dazu auch schwach, — der Geist muß willig bleiben! — Belohnt sei der Erzeuger Fleisch, — weil sie dem Lande nützen, — doch soll man vor zu hohem Preis — auch die Verbraucher schützen.

Wer treu und osterwillig bleibt, — der hebt den Erntezegen, — doch dem, der gierig Bucher treibt, — soll man das Handwerk legen. — Und greift man hier mit Streng ein, — dann klingt's durch alle Schichten: — Lieb Vaterland, magst ruhig sein, — dich kann kein Feind vernichten.

Wir woll'n ein Volk von Brüdern sein — in Sturm und Erntetagen — und alle Baston insgemein — zu gleichen Teilen tragen! — Dann bilden eine Mauer wir, wie draußen unter Streiter, — und sieghaft statt das Panier — der Einigkeit!

Ernst Heiter.

### Heimatdank!

Edel denkende, die bereit sind, Kriegswaisenkinder zu unentgeltlicher Erziehung in ihr Haus anzunehmen, werden gebeten, ihre Adresse mit näheren Angaben (Name od. Mädchen, Alter, Vollweise od. Halbwaise) bei der Stiftung Heimatdank niederzulegen.

## Montag, den 21. August,

nachm. 1 Uhr

sollen in meinem Gehöft 1 gutes Kanapee, 1 alt. doppelt. Kleiderkasten, 1 Brotkasten, 1 Butterfass zum drehen, 1 Sieb, 1 Partie gebr. Bretter u. a. m.

durch Versteigerung

kommen. Orlör. Reichsner.

### 10 Mark Belohnung.

Auf dem Wege von Eibenstock über den Wolfshkopf nach dem neuen Wiesenhaus ist

gold. Uhrfette m. Uhrring

verloren worden. Um Abgabe

Muldenhammerstr. 12, Erd-

geschöß, wird gebeten.

Suche sofort auf sich. 2. Hypoth.

5000 Mark.

Offerten unter A. K. an die Ges-

chäftsstelle ds. Bl.

### Markenfreies Brot

empfiehlt Albin Mothes.

Strick-Arbeit

auszugeben Gartenstraße 3.

### Für Schneiderinnen

### Grösste Vorteile



für Eibenstock

C. G. Seidel.

Freibad im Gemeindebereiche.  
Wasserwärme am 19. Aug. 1916, mittags 1 Uhr, 16° Celsius.

## Neueste Nachrichten.

Karlsruhe, 19. August. Schweizerischen Blättern zu folge werden Londoner Blätter censuriert, daß seit über 10 Tage alle Verbindungen mit der Tigrisarmee unterbrochen sind.

Amsterdam, 19. August. Alle möglichen Mittel werden angewendet, um das englische Volk, das bereits unzufrieden mit der langen Dauer des Krieges ist, zum Durchhalten zu bestimmen. Um den Einfluss der Tageszeitungen zu erhöhen, wird der britische Reichsverband, der einen systematischen Zettelzug durch alle Londoner Bezirke veranstaltet hat, dazu übergehen, 30 Freiluftversammlungen für die laufende Woche zu veranstalten. Die Redner werden dabei aussöhnen, daß sie auf die Gefahren eines jeglichen allgemeinen Weltfriedensschlusses aufmerksam machen. Resolutionen sollen eingebrochen werden, die der Regierung die Sicherung geben, den Krieg bis zu einem siegreichen Ende unbedingt durchzuführen.

Amsterdam, 19. August. Uebereinstimmend wird aus London, Paris und Lissabon gemeldet, daß in London anlässlich der oortigen Anwesenheit des portugiesischen Ministerpräsidenten Afonso Costa die aktive Teilnahme Portugals am Kriege geregt wurde. Danach wird die erste portugiesische Division Ende August in Lissabon nach Bordeaux eingeschifft und soll von dort nach der Westfront befördert werden. In der ersten Septemberhälfte und Ende September soll die 2. und 3. Division folgen. Alle Kosten übernehmen die Verbündeten, die der portugiesischen Regierung überdies eine erste Anleihe im Werte von 150 Millionen Francs gewährt. Die Verbündeten liefern auch Geschütze und Munition.

Budapest, 19. August. „Az Est“ meldet aus Budapest: Vom „Politique“ hat das Kriegsministerium die Getreidevorräte, die England im vorigen Jahre kaufte, für militärischen Bedarf übernommen.

Budapest, 19. August. Die halbamüllige „Independence Rumain“ meldet, daß zwischen Carp, Marghiloman und Majorescu Beratungen stattfinden, die den Zweck haben, eine einheitliche Stellungnahme in der äußeren Politik festzulegen, obwohl feststeht, daß bei einer Regierungskrise die konservative Partei auf ein Kabinett Marghiloman rechnet.

New York, 19. August. Die Kongressdebatte ergab eine überwältigende Opposition gegen das Bestreben, den Philippinen die Unabhängigkeit zu verleihen.

Central-Theater.

Vergessen Sie nicht, sich das herrliche Drama **Nocturno, der Traum einer Frühlingsnacht**

anzusehen. Nur Sonnabend und Sonntag, den 19. und 20. August zu sehen.

Wer seinen Winterbedarf in Schuhfett

beschafft, kauft billiger als während der Saison.

TRAN

muss das Schuhfett enthalten, wenn es wasserfest machen soll.

Dr. Gentner's

**Schuhfett Tranolin und Universal-Tran-Lederfett**

finden erstklassige Schuhfette

und können prompt geliefert werden.

Ebenfalls der beliebte nichtabsorbierende

Del-Wachs - Lederpulz Rigrin.

Hoerführerplakate.

Fabrikant: Carl Gentner, chem. Fabrik,

Göppingen (Württbg.).

Für die uns anlässlich unserer Silber-Hochzeit darge-

brachten Gratulationen und Geschenke sagen wir unsern

herzlichsten Dank.

Eibenstock, den 20. August 1916.

Ernst Axmann u. Frau.

Ein Transport echter, geg. Rottlaub geimpfter

**Meißner Ferkel**

ist eingetroffen. Dieselben stehen billig zum Ver-

kauf bei Robert Heidrich, Langstraße.

**Haus-Ordnungen** sind vorzeitig in der Buchdruckerei

von Emil Hannebohm.

Zeitung „Illustrirtes Unterhaltungsblatt.“

# Sonderblatt

## zum „Amts- und Anzeigeblatt“ für Gibenstock usw.

Sonntag, den 20. August 1916, nachmittags 3,6 Uhr.

### Weitere Fortschritte auf dem Balkan.

#### Ein englischer Kreuzer und ein Zerstörer vernichtet.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier,

20. August.

##### Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Somme flauten die Kampftätigkeiten allmählich ab. Bei Ovillers dauerten Nahkämpfe noch bis zum Abend an. Vereinzelt englische Angriffe sind nordwestlich von Pozières und beiderseits des Fourcauxwaldes abgewiesen. Nach den jetzt vorliegenden Meldungen haben am 18. August mindestens 8 englische und 4 französische Divisionen an dem Angriff teilgenommen. — Rechts der Maas wiederholte der Feind gestern abend seine Angriffe im Thiaumont — Fleury-Abschnitt; er ist in das Dorf Fleury erneut eingedrungen, im übrigen aber abgewiesen. Nordwestlich des Werkes Thiaumont und im Chapitrewald blieben feindliche Handgranatenwürfe ergebnislos. — Englische Patrouillen wurden bei Fromelles und nordwestlich von Vievin zurückgeschlagen. Wir machten bei Leintrey einige Gefangene.

##### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. An der Bresina nordöstlich von Djeljatitschi wurden russische Angriffsversuche vereitelt. — Beiderseits von Rulka-Gzerewitsch (am Stochod) ist das Gefecht mit feindlichen, auf das

Westufer vorgedrungenen Truppen noch im Gange; in erfolgreichem Gegenangriff wurden hier 6 Offiziere, 367 Mann gefangen genommen und 6 Maschinengewehre erbeutet. — Ostlich von Kisielin waren wir die Russen aus einigen vorgehobenen Gräben.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Nördlich der Karpaten keine besonderen Ereignisse. — Im Waldgebirge legten deutsche Truppen sich in den Besitz der Höhe Kreta südlich von Babie und wiesen starke feindliche Gegenangriffe an der Magura ab.

##### Balkankriegsschauplatz.

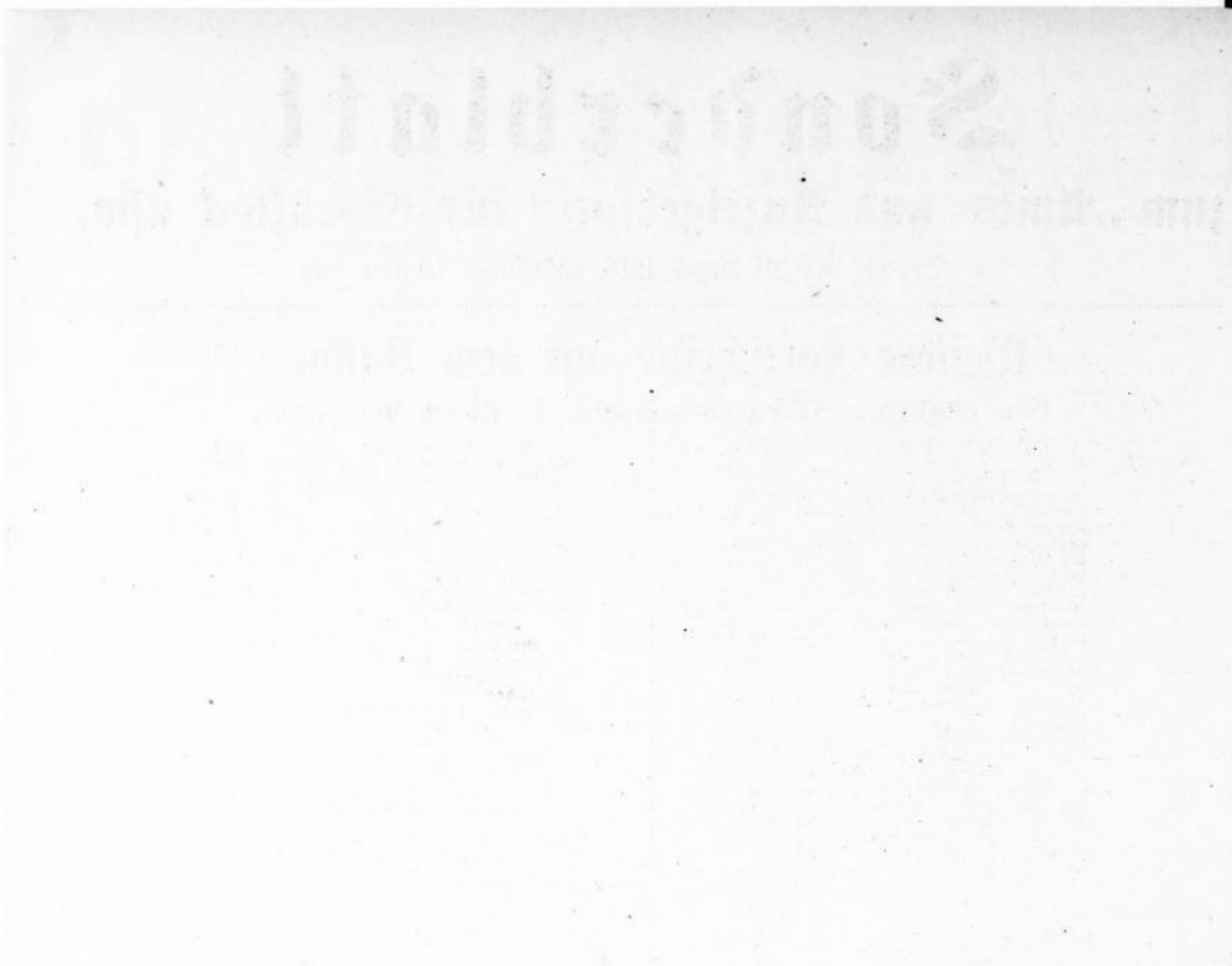
Dilistos (südlich des Prespa-Sees) und Banica sind genommen. Nördlich des Ostromosees ist die serbische Drinadivision von den beherrschenden Höhen Djemat Jeri und Meterio Tepesi geworfen. Gegenangriffe sind abgewiesen.

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

(Amtlich.) Berlin, 20. August. Durch unsere Unterseeboote wurde am 19. August in den Gewässern der englischen Ostküste ein feindlicher kleiner Kreuzer und ein Zerstörer vernichtet, ein weiterer kleiner Kreuzer und ein Linienschiff durch Torpedotreffer schwer beschädigt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Gibenstock.



21.

me  
te  
di  
an  
gr  
—  
be  
T  
se  
be  
bu  
Ja  
ma  
be  
no  
Gr

# Ausgezeichnetes Unterhaltungsblatt

Zur Unterhaltung am häuslichen Herd

Gratisbeilage zum Amts- & Anzeigeband für Ebenföld.

## Die Wirtin vom „Goldenen Löwen“.

Novelle von Wolfgang Kempter. (Nachdr. verb.)

**R**ls damals die schöne und begehrte Müller-Rosl, die Tochter des wohlhabenden Müllers und Gemeinderates Ignaz Oberhuber, aus der nicht geringen Zahl ihrer Verehrer den jungen, strammen Löwenwirt Balthasar Hohenegger wählte und bald darauf als Wirtin im „Goldenen Löwen“ einzog, da hatte Christian Neuner, der eine Stunde über dem Dorfe in den Bergen einen Einödhof besaß, dort mit Magd und Knecht mutterseelenallein hauste und eine Zeitlang den törichten Glauben in sich großzog, daß die Rosl ihm in die Einöde folgen werde, sein Vatererbe verkauft und war ohne Abschied auf und davon. Wohin wußte kein Mensch und erfuhr auch niemand, denn Christian ließ nie etwas von sich hören.

„Er ist immer ein unruhiger Kopf gewesen,“ meinten die Leute, die Christians Beweggrund, fortzugehen, nicht kannten, „und da oben war es ihm viel zu öde und still.“

Als es aber die Rosl erfuhr, da war sie leicht erbläßt, denn es regte sich etwas wie ein Vorwurf in ihr. Sie wußte, daß ihre Heirat mit dem Balthasar den Christian fortgetrieben hatte; aber sie war doch ohne Schuld. Sie hatte dem Burschen nichts versprochen und mußte ihm nichts halten. Daß er gleich Heimat und Herd verkaufte, dafür konnte sie nichts. Sie hatte ihn vielleicht lieber gehabt, als den Balthasar; aber wer die Wahl hat, der zieht nicht auf den kleinen Einödhof hoch in den Bergen, wo man die ganze Woche keinen rechten Menschen sieht, und läßt den „Goldenen Löwen“ im Tale im Stiche. Das wäre doch zu viel verlangt.

Rosl wurde aber ihrem Manne eine gute Frau, und er mußte seine Wahl nicht bereuen. Sie verstand die Wirtschaft, scheute keine Arbeit, wenn es not tat, und konnte mit den Gästen umgehen, daß es eine Freude war. Das Geschäft ging von Tag zu Tag besser; Balthasar Hohenegger wurde immer verliebter in seine hübsche, rührige Frau, Rosl aber hatte keine Zeit mehr, dem Christian Neuner nachzudenken und war in ihrem neuen Wirkungskreise glücklich und zufrieden. Wenn sie in einem mühsigen Augenblicke doch daran dachte, daß sie jetzt ebenso gut wie im „Goldenen Löwen“ da oben auf dem Neunerhofe wirtschaften könnte, dann murmelte sie ein von Herzen kommendes „Gott sei Dank“. Gewiß, es war eine schöne Sache um die Liebe, aber allein regieren durfte man sie nicht lassen, die Vernunft sollte nicht ganz zum Schweigen gebracht werden.

Balthasar Hohenegger trug sich mit mancherlei Plänen. Er war längere Zeit auf einer Brauschule in Bayern gewesen und hatte nun beim „Goldenen Löwen“ eine kleine Brauerei errichtet. Die Einheimischen sowohl wie auch die zahlreichen Fremden, die im Sommer und Winter durchs Tal kamen, lobten und schätzten sein Bier. Er wollte also die Brauerei vergrößern und sich auch um die demnächst zur Vergebung kommende Posthalterei bewerben, da diese bei so vielen Reisenden ein hübsches Stückchen Geld abwarf. Alle seine Pläne trug er seiner Frau vor, die für so etwas einen raschen und scharfen Blick besaß. Rosl hieß seine Pläne gut und war mit den Neuerungen einverstanden.

Der Saltnerbauer hat mir die beiden Fuchsen, die er selbst aufgezogen hat, angeboten,“ erzählte Balthasar Hohenegger eines Tages, als er mit seiner Frau beim Besperbrot saß, „er meinte, wenn ich die Post bekäme, könnte ich keine besseren Rosse kriegen. Es sind zwei Prachtstücke. Stark und ausdauernd, sie waren mehrere Jahre den Sommer über auf der Alpe. Was meinst du?“

„Die Fuchsen würden mir auch gefallen“, erwiderte Rosl. „Was verlangt er denn, der Saltner?“

Balthasar nannte den Preis.

Rosl machte ein nachdenkliches Gesicht. „Ein bißchen viel ist das, Balthasar. Ein paar hundert Kronen solltest du schon noch herunterhandeln können.“

„Will es versuchen, Rosl. Aber der Saltner hat einen sehr harten Schädel.“

„Mache du ihm dein Angebot, du kannst dann ja immer noch ein bißchen hinauf, er soll ein wenig herunter von seinem Preise, und so werdet ihr euch schon einigen können.“

So beriet sich der Löwenwirt stets mit seiner klugen Frau und wurde von ihr nicht schlecht beraten.

Bevor aber diese Pläne zur Ausführung kamen, war der Weltkrieg ausgebrochen.

Schon gegen Ende Juli lag allerhand in der Lust, jedoch der Großteil der Menschen ahnte das Grauenhafte noch nicht, das die nächsten Tage bringen sollten.

Der „Goldene Löwe“ war bereits mit lauter Sommergästen besetzt — Wienern und Reichsdeutschen. Jeden Tag brachte der Wagen neue Gäste von der Bahnstation; Rosl hatte alle Hände voll zu tun, wußte oft nicht, wo ihr der Kopf stand, und war am Abend todmüde. Jedoch sie arbeitete gern und fröhlig, da sie sah, wie das Geschäft blühte.

Zuerst erhielt ein höherer Ministerialbeamter aus Wien telegraphisch die Aufforderung, seinen Urlaub sofort abzubrechen und heimzukommen. Am gleichen Abend noch reiste er mit seiner Familie ab. Er war erst vor drei Tagen im „Goldenen Löwen“ angekommen und gedachte vier bis fünf Wochen zu bleiben. Am nächsten Tag erhielt ein Professor aus Böhmen seine Einberufung, und wieder vierundzwanzig Stunden später war der Krieg an Serbien erklärt. Die Ereignisse überstürzten sich; zwei reichsdeutsche Reserveoffiziere mußten Hals über Kopf abreisen, da auch sie den telegraphischen Befehl belamen, sofort einzurüden; dann war der Weltkrieg plötzlich da. Sämtliche Sommergäste vom „Goldenen Löwen“ packten nun ihre Sachen; Balthasar Hohenegger und seine Knechte mußten den ganzen Tag die Herrschaften zur Station hinausfahren.

Das schöne Sommergeschäft, das sich so vielverheißend angelassen hatte, war dahin.

Die herrlichste Hochsommerzeit lachte über dem wunderbaren Alpentale, da nahm der letzte Sommergäst Abschied. Es war ein Geheimrat aus Berlin, der mit Frau und Töchtern schon seit Jahren im Sommer in die Tiroler Berge kam.

Bläß stand Rosl am Wagenschlag und reichte den Damen zum Abschied Alpenrosen und Edelweiß, wie es Brauch und Sitte war im „Goldenen Löwen“.

„Frau Hohenegger,“ sprach der Geheimrat, „leben Sie wohl.“



Generaloberst Helmuth v. Moltke †.  
(Mit Text)

Wir gehen schweren Zeiten entgegen, aber hoffentlich: Auf frohes und gesundes Wiedersehen heute übers Jahr."

Balthasar fuhr die Herrschaften selbst. Gerade als der Wagen das Dorf verließ, schritt der Gemeindediener mit seiner großen Glöde durch dessen Gassen und verkündete mit hallender Stimme die Anordnung der allgemeinen Mobilisierung.

Am nächsten Tage gab es schweren Abschied. Reserve und Landsturm bis zum zweitundvierzigsten Lebensjahr mußten zu den Waffen. Mit den anderen Burschen und Männern des Dorfes packte auch Balthasar Hohenegger, der bei den Kaiserjägern gedient hatte, seinen Rucksack.

"Leb wohl, Rosl! Schau gut auf unser Sach'. Du weißt in allem Bescheid. Auf baldiges Wiedersehen!"

"Balthasar, komme mir gesund wieder; brauchst nicht heimzudenken, ich werde alles in Ordnung halten und alles besorgen. Leider wird es nicht viel Arbeit geben."

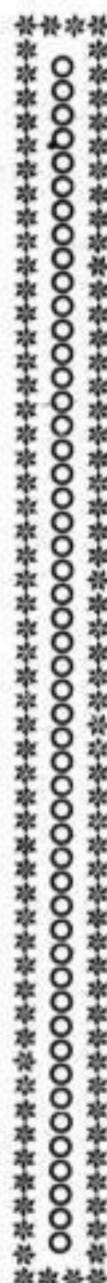
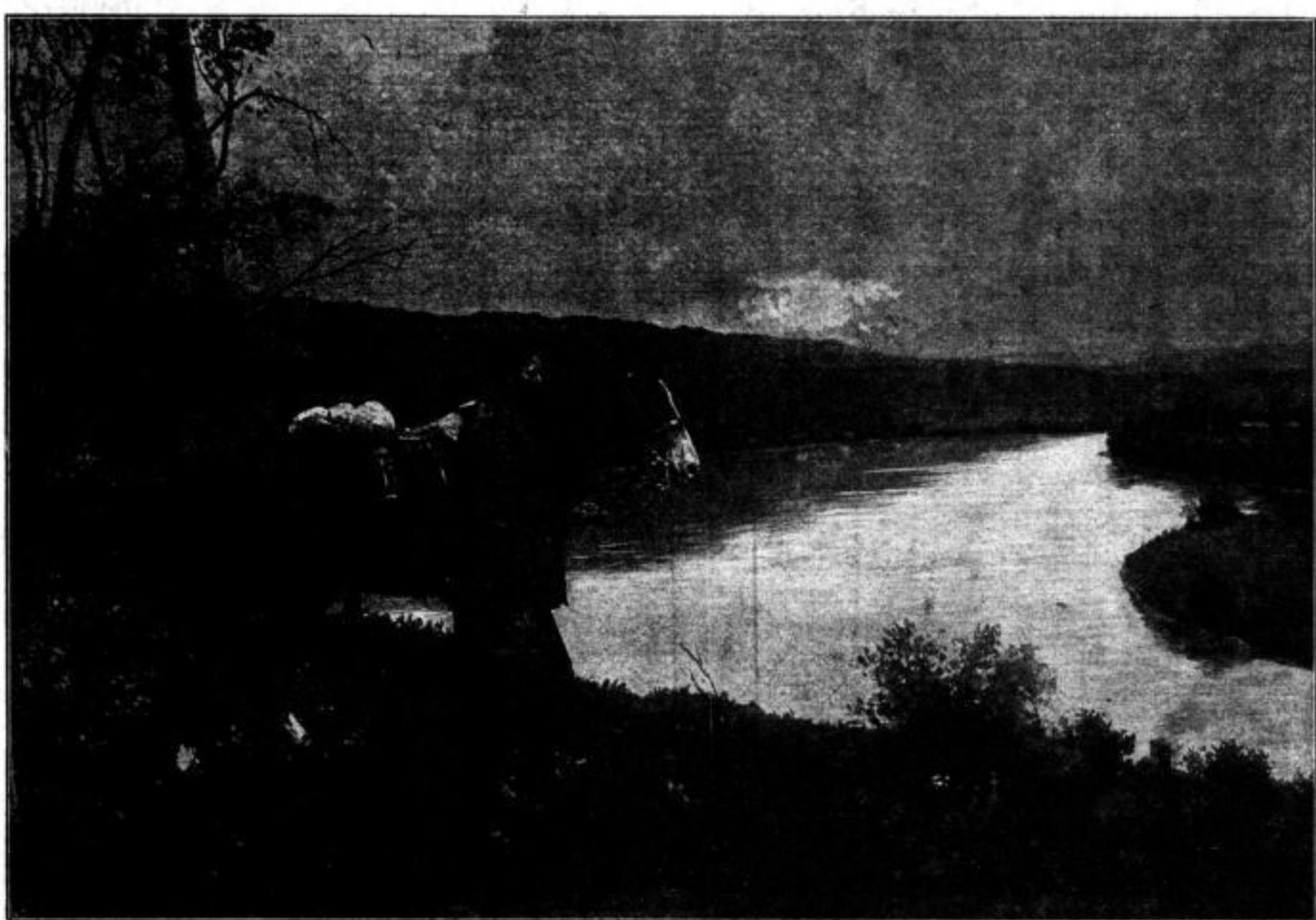
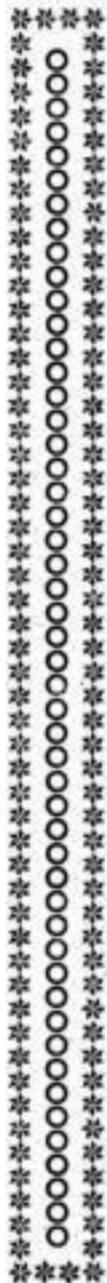
"Die besten Kunden für ein Wirtshaus rücken alle ein", lachte er. "Wir werden es später einholen, wenn wir wiederkommen."

Bevor die Männer auszogen, traten sie mit den Angehörigen

dort einen alten Bekannten bei derselben Kompagnie, der er zugeteilt wurde, den Christian Neuner. Einen Augenblick standen sich die zwei unschlüssig gegenüber; Balthasar Hohenegger wußte, warum der andere Haus und Hof verlaufen hatte und aus der Heimat gegangen war; er hatte ja gegen Christian Neuner nie etwas gehabt, aber vielleicht hatte der andere seine Niederlage bei Rosl noch nicht vergessen und wollte nicht freundlich mit deren Mann verkehren. Schon aber trat Christian Neuner auf ihn zu und sprach mit ruhiger Stimme: "Grüß dich Gott, Balthasar. Bist du auch da? Wie geht es allweil, alles gesund zu Hause? Es wird diesmal ernst. Wir Tiroler wollen wieder einmal zeigen, auf wen sich der Kaiser verlassen kann."

"Hast recht, Christian!" rief Balthasar Hohenegger, ergriff die dargebotene Hand und drückte sie kräftig. "Zur Abwechslung sollen jetzt die Serben oder die Russen Tirolerfauste zu spüren kriegen. Dank der Nachfrage, zu Hause ist alles wohl. Wo hast denn du gestellt? Wie mehr hat man von dir etwas gehört."

Da antwortete Christian Neuner etwas verlegen: "Du weißt, Balthasar, ich wäre immer gern Jäger geworden. Daheim ist



Abendgebet in Feindesland (Ave Maria). Von Prof. M. Barascudts. (Mit Text.)

in die Kirche ein, wo der alte Pfarrer ein Gebet sprach und die für Kaiser und Reich in den Krieg ziehenden segnete.

Dann wurden die Krieger bis zur Dorfgrenze begleitet. Die älteren Männer waren ernst gestimmt; fast alle gingen von Haus und Hof und Weib und Kind; trotzdem ging keiner unwillig, und alle waren voll Zuversicht.

"Unser Kaiser," rief Balthasar Hohenegger, "darf sich auf die Tiroler verlassen. Wir wollen die Russen und die Serben hauen, daß es ihnen vergeht, wieder einmal mit uns anzubinden."

Die jungen und ledigen Burschen aber waren lustig und freudig; sie hatten ihre Hüte mit Alpenblumen bestreut und sangen und jauchzten, daß es von den Bergen widerhallte.

Als man dann die Dorfgrenze erreicht hatte, wo sich am Wegrande das Bild des Gekreuzigten erhob, da verstummten auch die Sänger und Jodler; es hieß, letzten Abschied zu nehmen. Die Weiber, Kinder und Mädchen schluchzten, gemeinsam betete alles noch ein lautes Vaterunser, dann zogen die Krieger talaus. Bevor sie in ein kleines Gehölz eintraten, das sie den Blicken der Zurückbleibenden entzog, lehrten sich alle noch einmal um und schwenkten die Hüte.

Die Dorfbevohner aber wandten sich nun wieder heimwärts, und die älteren Männer suchten die Weiber zu trösten.

Als Balthasar Hohenegger nach Brixen, in die alte Bischofsstadt am Eisack kam, wo sein Regiment sich sammelte, da traf er

es mir nicht gegliedert, wildern habe ich auch nicht wollen, also, denke ich mir, versuche ich es wo anders. Im Bayerischen habe ich bei einem Grafen eine schöne Stelle als Forstgehilfe bekommen und wäre nächstens zweiter Förster geworden. Jetzt muß ich halt bis nach dem Kriege warten. Was macht der Notnagel?"

Franz Notnagel war der Mann, der dem Christian Neuner seinen Einödhof abgekauft hatte.

"Ja mein," antwortete Balthasar, "vorigen Monat hat ihm der Storch das achtgebracht, da kannst du dir denken, daß es da oben ein bißchen schmal zugeht. Sonst ist er ein fleißiger Mann, radert von früh bis spät, im Wirtshause sehe ich ihn nie."

"Er wird auch einrücken haben müssen?"

"Als Landstürmer nach Hall. Zum Glück haben sie zwei tüchtige Dirnen, der älteste Bub ist zwölf Jahre alt und kann auch schon mithelfen. Zur Not werden sie es schon ermachen."

So plauderten sie von der Heimat. Nahezu ängstlich aber vermied es Christian Neuner, von Rosl zu sprechen. Man hätte es dem urwüchsigen Bärenmenschen kaum zutrauen mögen, daß er noch nicht vergessen und daß Bild der schmucken Müllerstochter aus dem Herzen hatte reißen können. Und Balthasar war nicht der Mann, sich als Sieger aufzuspielen . . .

Im Heimatdörfchen der beiden war es inzwischen still geworden. Alle wehrfähigen Männer hatten dem Ruf des Kaisers gehorcht, und die Sommerfrischler waren eiligst heimgereist. Auch



Schießübungen deutscher Truppen in Ostende.

die Touristen waren plötzlich verschwunden, und so erlebte das Alpendörfchen einen Sommer, wie seit vielen Jahren nicht mehr. Die begehrteste Person war jetzt der Landbriefträger. Schier aus allen Häusern tönte ihm Tag für Tag die Frage entgegen: „Richts für uns?“

Da und dort reichte er schmunzelnd eine Karte oder einen Brief in die Häuser, machte dabei eine scherhafte Bemerkung, wenn die Empfängerin ein schmuckes Dirndl war, so daß es über und über errötete, oder er schüttelte bedauernd den Kopf.

„Heute leider nichts.“

Auch Rosl bekam von ihrem Manne jeden zweiten Tag eine Karte oder gar einen Brief. Er hatte ihr für die Zeit seiner Abwesenheit noch allerlei Ratschläge zu geben, die ihm erst so nach und nach einfießen, da er sie bei der überhasteten Abreise vergessen hatte. Einmal schrieb er, er hätte, da seine Ehe bis heute kinderlos geblieben sei, beim Notar in Brixen sein Testament gemacht. Es gehe bald ins Feld, da müßte man alles bedenken. Er hoffe zwar, gesund wieder heimzukommen, aber sicher sei sicher. Falle er, so solle alles ihr gehören. Seit sie in den „Goldenen Löwen“ eingezogen sei, habe das Geschäft einen großen Aufschwung genommen, also sei es nicht mehr als billig, daß es ihr nach seinem Tode zufalle, um so mehr, als er keine nahen, nächsten Verwandten schädigen müsse.

Als Rosl diesen Brief bekam, da weinte sie bitterlich. Erst in diesem Augenblick kam ihr so recht zum Bewußtsein, welchen Strapazen und Gefahren ihr Mann entgegenging. Bis heute hatte sie nicht so recht daran gedacht. Man hatte eben noch keinen Krieg erlebt und wußte nicht, was er für Folgen brachte. Wenn Rosl aber jetzt daran dachte, daß viele von den blühenden, starken Männern und Burschen, von denen jüngst

die Gemeinde draußen am Wegkreuze Abschied genommen hatte, die Heimat nie mehr sehen würden, lief ihr ein Schauer über den Rücken, und sie murmelte ein heißes Gebet.

Gegner. Mitte August kam eine Karte von Balthasar mit wenigen, aber um so inhalts schwereren Worten.

„Liebe Rosl! Morgen geht es an die Front. Wahrscheinlich gegen die Russen. Lebe wohl!“

In der nun folgenden Zeit brachte die Post der Löwenwirtin regelmäßig Ansichtskarten von ihrem Manne, mit Grüßen von seiner Fahrt ins Feld. Die erste kam von Innsbruck; dann kamen sie von Salzburg, Linz, Wien, Preßburg und Budapest. Es verstrich einige Zeit, dann kam ein Gruß aus Lemberg und die Worte: „Wer hätte gedacht, daß ich jemals in meinem Leben nach Galizien käme; vielleicht geht's noch weiter, über die Grenze in das Reich des Zaren.“

Nun aber folgten Wochen, in denen der alte Landbriefträger immer mehr mit Fragen bestürmt und immer häufiger verneinend den Kopf schütteln mußte. Nur die Soldaten, die, als zum Felddienst untauglich, einem leichten Dienste im Hinterlande zugewiesen worden, oder die noch in den Garnisonen verblieben waren, schrieben; von denen im Felde kam keine

Mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse ausgezeichneter Krankenträger. (Mit Text.)

Zeile mehr. Zugleich ließen aber die Nachrichten von den ersten großen Schlachten in Russisch-Polen und den ersten großen österreichischen Siegen der Armeen Dankl und Auffenberg ein. Unter diesen hatten auch die Tiroler gekämpft, von den Russen die Blumenteufel geheißen, nach dem Edelweiß so benannt, das das ganze Korps an Kragen und Kappe trug. (Fortsetzung folgt.)



Die Straße von Verdun nach Fort Vaux.

Im Hintergrund links: das von den deutschen Truppen eroberte Fort Vaux. Nach einer Aufnahme der photographischen Section der französischen Heeresleitung aus „L'Illustration“.



## Unsere Bilder



**Generaloberst Helmuth v. Moltke †.** Der frühere (bei Beginn des Weltkrieges) Chef des großen Generalstabes der Armee, ist am 19. Juni 1916 anlässlich einer Trauerfeier für den verstorbenen Generalfeldmarschall v. d. Goltz plötzlich einem Herzschlag erlegen. Der Verstorbene war ein Neffe unseres großen Moltke und mußte im Oktober 1914 wegen Krankheit sein damaliges wichtiges Amt niederlegen.

**Abendgebet in Feindesland (Ave Maria).** Abend ist's. Die Sonne ist am Untergeh'n. Aus düsteren Wolkenmassen brechen ihre letzten Strahlen und gießen über die weit sich dehnende Wasserfläche goldenen Glanz — ein schönes Bild des Friedens, wie wir's oft vor Augen haben, wenn die Stürme des Tages schlafen gehn, doppelt schön und ergreifend durch die Kriegergestalt, welche der Künstler in den Vordergrund des Bildes gerückt hat. Auf Streifwache längs des Flusses durch die bewaldeten Höhen, die ihn einsäumen, ist er in halber Höhe über einem Dörfchen angelangt. Der Walb weist eine Richtung auf, die einen willkommenen Überblick gestattet. Doch nicht das ist's, was ihm so mächtig zieht, der Sicherheit vergessend, bis an die Richtung vorne vorzutreten. Ein weicher Ton, der aus der Tiefe nach oben bringt, ein wohlbekannter, so lang nicht mehr vernommener, der Ton der Abendglocke, die zum Ave Maria läutet. Ach, wie ihm der zu Herzen geht, die furchtbare Spannung, in der das Herz in all den ruhelosen Wochen unter den furchtbaren Kämpfen der letzten Zeit eingeschnürt war, so linde löst und es zum erstenmal seit vielen Tagen empfinden läßt, was Friede heißt. Er kann sich nicht länger halten, es zieht ihn vom Pferde, er nimmt den Helm ab zum Gebet und seine Seele schwingt sich mit den Tönen der Glöckle über das blutgetränkte Land hinauf ins Land des ewigen Friedens und hinüber über den Strom, über Berg und Tal ins liebe Heimatland, wo um die Zeit die gleichen Töne schwingen.

**Mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse ausgezeichneter Krankenträger.** Der Referist Grochowski aus Konarschum (Bezirk Danzig) hat unter andauerndem Granatfeuer bei Verdun die Verwundeten eines westfälischen Infanterieregiments verbunden und sämtliche zum Truppenverbandplatz geschafft. Erst nachdem alle Verwundeten in Sicherheit waren, folgte er seiner Kompanie in die Stellung nach. Ohne das Eingreifen des mutigen Krankenträgers wäre eine Anzahl der Verwundeten verblutet oder durch weitere Granatsplitter getötet worden. Grochowski erhielt für diese brave Tat bei einer dazu eingerichteten Feier das Eiserne Kreuz I. Klasse.



**Sarter Wint.**

Stoffelbauer: „Na, Müllerin, kann denn bei Enkelkind scho' red'n?“  
Müllerin: „Dös will i moana, 's so scho' dank schön sagen, wenn ma ihm was ins Sparbüchel neistest!“

## Danklied.



Ringsherum Feinde und Kriegsgeschrei —  
Und wir in der Mitte so friedlich und frei.  
Ringsherum Schlachten und Kampfesgetoß,  
Wir aber geborgen in Vaterlands Schoß.  
Danlet dem Herrn, o jauchzet ihm zu,  
Dass er uns schenkte der Heimat Ruh' —  
  
Dass er uns gab unser täglich Brot,  
Und von uns fernhielt die größte Not,  
Zu flüchten, wie jene, von Hof und Haus  
Ins Ungewisse, ins Elend hinaus.  
Lobet den Herrn, o jauchzet ihm zu,  
Dass er uns schenkte der Heimat Ruh'.  
  
Gottlob Hölz, Sandw.-Bortweil.



## Allerlei

**Ein Sachverständiger.** Frau: „Was kochen wir morgen, Emilie?“ — Dienstmädchen: „Ich werde mal meinen Grenadier fragen.“

**Der höchste Grad.** Lehrer: „Hoffentlich habt ihr jetzt die drei Steigerungsgrade begriffen! Also: schön, schöner, am schönsten; schwer, schwerer, am schwersten usw. Steigere also einmal das Wort „leer“, frisch.“ — Frisch: „Leer, leerer —“ — Lehrer: „Nun, mein Sohn, wie heißt dann der höchste Grad?“ — Frisch: „Der Herr Oberlehrer!“

**Der Herzog von Marlborough** bewunderte die schöne Gestalt und das tapfere Benehmen eines französischen Soldaten, der in der Schlacht bei Hochstädt gefangen genommen worden war. „Hätten deine Landsleute fünfzigtausend solcher Männer gehabt, als du bist,“ sagte er zu ihm, „so würde uns der heutige Sieg nicht so leicht geworden sein.“ — „Parbleu, Mylord,“ erwiderte der Soldat, „solche Kerle fehlen uns nicht, wohl über ein solcher Mann wie Ihr seid.“ St.

**Marschall Lefebvre** wurde einmal von einem alten Freund besucht, der nicht ohne Reid den schönen Palast, die Equipagen und die Dienerschaft des Marschalls bewunderte. „Man muß gestehen,“ rief er aus, „daß du vom lieben Gott als Schößling behandelt wirst.“ — „Wöchtest du dies alles haben?“ fragte Lefebvre. — „Ja, gewiß!“ — „Nun, so steige hinab in den Hof meines Hauses; ich stelle an jedes Fenster zwei Soldaten, die auf dich schiessen. Kommst du davon, schenke ich dir alles, um das du mich beneidest.“ Auf ähnliche Weise bin ich selbst dazu gekommen.“ R.

**Napoleon III. als Leierlastenmann.** Als Kaiser Napoleon III. über Frankreich regierte, da ging es im kaiserlichen Schloß, den Tuilerien, oft recht lustig zu. Nicht nur glänzende Feste zeugten von der Vornehmheit des französischen Kaiserhofes, sondern auch im kleinen Gesellschaftskreise, wo nur der Kaiser und die Kaiserin mit ihrem nächsten Gefolge anwesend waren, herrschte oft ausgelassene Fröhlichkeit. Einmal waren außer dem Gefolge zu einem Souper die schöne Madame Coneau und der Unterrichtsminister von Maupas eingeladen. Nach aufgehobener Tafel ging man in den Musiksaal und Madame Coneau, die eine hervorragend schöne Stimme hatte, trug Lieder am Klavier vor. Alles war entzückt und begeistert. Da ließ der Kaiser einen mächtigen Leierlasten hereinbringen und machte sich den Spaß, diesen selbst zu drehen. Aber das ging nicht immer im Takte. Napoleon war bald ermüdet und Madame Coneau sagte zu ihm scherzend: „Majestät, in Paris müssen alle Leierlastenmänner zur Ausübung ihres Berufes einen Schein haben. Ihnen darf aber ein solcher Schein nicht ausgestellt werden, denn Majestät verstehen noch nicht, den Leierlasten zu spielen!“ Napoleon antwortete der schönen Frau höchst belustigt über ihren gewagten Scherz: „Madame, wenn Sie mit mir durch die Straßen ziehen und singen, während ich den Leierlasten drehe, dann lasse ich mir sofort einen Schein als Leierlastenmann aussertigen.“ M. M.

## Gemeinnütziges

**Die Baumwanze** ist nicht als Obstbaumshädlung zu betrachten. Sie tötet gar manche Raupe durch Anstechen und Aussaugen, so daß wir die Wanze möglichst schonen sollten. Sie hat vier braune Hautflügel, ist oberhalb schmutzig braun und unterhalb hell und punktiert. Bei Berührung gibt sie einen sehr widerlichen Geruch von sich.

**Wasserflaschen** zeigen besonders im Sommer leicht einen grünen Ansatz; er wird vermieden, wenn die Flaschen täglich vor dem Füllen mit kleinen, roh zerschnittenen, ungeschälten Kartoffelwürfeln ausgespült werden.

**Als lühlendes Waschmittel** ist in der heißen Jahreszeit eine Mischung von Wasser und etwas Essig zu empfehlen. Es genügt, einer Waschschüssel voll Wasser einen Eßlöffel voll Essig zuzusetzen. Seife darf aber mit Essigwasser nicht in Berührung kommen, da sie unter Öläureabscheidung durch Essigsäure zerstört wird und eine schmierige Beschaffenheit annimmt.

**Kartoffelpudding.** Auf ein 1 Pfund geriebene Kartoffeln nehme man  $\frac{1}{2}$  Pfund Zucker, die Schale und den Saft einer Zitrone, erstere sein gewiegt, dazu einige gewiegte Mandeln und 6 Eigelb. Nun rühre man alles gut untereinander und gebe zuletzt den steif geschlagenen Schnee von 6 Eiern hinzu. Jetzt füllt man die Masse in eine gut mit Butter ausgestrichene Form und läßt sie  $1\frac{1}{2}$  Stunden backen. M. M.

D  
RAN  
KORAN  
PANDORA  
AMIRANTEN  
DARDANELLEN  
MITTEWALD  
PRELLER  
MILAN  
LEA  
N

## Logograph.

Ist es mit **g** ganz eng und klein,  
So rat' ich, geh' mit **g** hinein.

Fritz Guggenberger.

## Scharade.

Mein Erstes ist veränderlich,  
Und spröde dann das Zweite.  
Zum Instrumente werde ich,  
Wenn du vereint hast beide.

Johannes Falz.

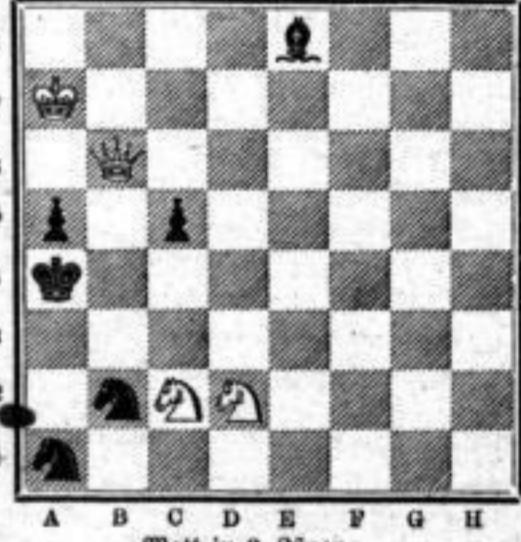
## Schachlösungen:

Nr. 152. 1) Se8—f6 etc.  
Nr. 153. 1) Lf5—d7 etc.

## Nichtige Lösungen:

Nr. 140. Von Rich. u. Grete Bröhl in Burgstädt. — Nr. 143. Von B. Kotschenthaler in Forchheim. F. Schäfer in Eisen a. R. — Nr. 148. Von H. Kögler in Aich (Böhmen). D. Straße in Charlottenburg.

**Problem Nr. 154.**  
Von O. Dehler. Schweiz. Schachzeitung 1913.



Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eibensdorf.  
Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Bleihs, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Bleihs in Stuttgart.